

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Vertreterversammlung des Bundesverbandes SKM  
in der Kapelle der LVHS Freckenhorst  
am Samstag, dem 23. Juni 2018**

---

Lesungen: 1 Petr 4, 7b-11 (Lesung vom Gedenktag des seligen Peter Friedhofen);  
Mt 6, 24-34 (Evangelium vom Samstag der 11. Woche im Jahreskreis).

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

ich versetze Sie und mich einmal in die Anfänge des 19. Jahrhunderts: Ein Mann, Peter Friedhofen mit Namen, Schornsteinfeger von Beruf, in der damaligen Zeit immer zu Fuß unterwegs von Haus zu Haus – was mag es damals bedeutet haben, Schornsteinfeger zu sein! Auf diesen Reisen, bei diesen Besuchen, entdeckt er unsäglich viel Elend. Vor allem spürt er: Es gibt viele Familien, in denen behinderte Menschen leben, besonders auch geistig Kranke, die man tunlichst versteckt, weil man sich ihrer schämt. Dieses Elend provoziert ihn, ruft ihn heraus, fordert ihn auf, nachzudenken: Hier muss doch etwas geschehen! Hier muss doch jemand helfen! So kann es doch nicht mit Menschen zugehen! Er erlebt Menschen am Rande; von ihnen lässt er sich herausfordern und ansprechen, obwohl sie gar nicht unmittelbar seine Hilfe erbeten haben.

Das lässt ihn nicht zur Ruhe kommen. So sucht er einen Weg, wie ihnen zu helfen ist. Er sucht Gefährten und gründet im Laufe der Jahre – unter großen Schwierigkeiten – eine Gemeinschaft von Brüdern, die genau sich um diese Menschen in besonderer Weise kümmern. Menschen, die am Rand sind, holt er in die Mitte. Menschen am Rand, das ist seine Mitte, das sind die, die in der Mitte stehen.

Ich erinnere deshalb daran, liebe Schwestern und Brüder, weil dieser Mann – Peter Friedhofen aus meinem Heimatbistum - heute als Seliger in meiner Heimat gefeiert wird, ihnen vielleicht, den allermeisten von Ihnen unbekannt. Aber ich empfand es in der Vorbereitung und im Zugehen auf die Begegnung mit Ihnen ein wunderbares Zusammentreffen und ein Zufall im wahrsten Sinn des Wortes, dass ausgerechnet an diesem Morgen ich zu Ihnen kommen und Ihnen das Wort Gottes sagen kann, auch am Beispiel eines solchen Menschen. Der Mensch am Rand ist Seine Mitte.

Ich möchte das noch etwas vertiefen, liebe Schwestern und Brüder. Ich habe gesagt: Er lässt sich heraussprechen von einer ganz bestimmten Not. Das ist für ihn ein Anruf, der spricht für sich, ohne vielleicht Worte zu machen. Dieser Anruf heißt: Hier muss Abhilfe geschaffen werden! Das erinnert mich an einen Text aus der großen geistlichen Tradition der Kirche vom hl. Ignatius, dem Gründer des Jesuitenordens. Vielleicht haben Sie schon einmal in seinem Kontext geistliche Übungen oder so genannte Exerzitien erlebt. In diesen Übungen gibt er denjenigen, die über das Leben Jesu nachdenken, eine ganz besondere spezielle Form, etwas zu betrachten, und zwar zeichnet er ein Bild: Gott-Vater, Sohn und Heiliger Geist blicken auf die

Erde und sehen die Not des Menschen. All das, was sich da abspielt an Kriegen, an ungemeinem Elend und Leid, auch an wirklich Bösem, das ruft sie heraus: Hier muss doch etwas geschehen! Hier müssen wir doch eingreifen und dann – so fährt Ignatius in dieser Bildsprache fort – entscheidet sich der Sohn, zur Erde zu gehen und den Menschen, gerade den Menschen in Not, den Menschen am Rand, in die Mitte zu stellen. Für Gott ist der Rand die Mitte. So kann man mit dem großen Theologen Hans Urs von Balthasar sagen: Christen leben in Gottes Einsatz. Christen leben in Gottes Einsatz, weil sie einen Blick dafür haben, dass gerade der Mensch am Rand in die Mitte gehört, und das, was wir als Rand bezeichnen, für Gott zur Mitte wird.

Die ersten Christen und Christinnen haben sich intensiv bemüht, aus der Botschaft, die das Leben Jesu beinhaltet, und die Seine Worte uns sagen, dies den Menschen ihrer Zeit und ihren Gemeinden immer wieder neu ins Herz zu legen und einzuprägen. Wir haben das aus der Lesung des 1. Petrusbriefes gehört, die ausdrücklich für den Gedenktag dieses eben genannten Seligen ausgewählt ist: „Vor allem aber in der Liebe nicht nachzulassen“, vor allem aber deshalb auch in der Liebe nicht nachzulassen, weil sie, wie dieser Verfasser sagt, „eine Menge Sünden zudeckt“ (1 Petr 4, 8). Das heißt, wenn man es mit einer Waage vergleicht: Je mehr Liebe, umso stärker drängt das Böse nach unten. Je stärker die Liebe sich einsetzt, je mehr jemand in Gottes Einsatz lebt, umso mehr vermag sie dem Bösen den Raum abzutreten.

Liebe Schwestern und Brüder, tun Sie das nicht auch? Ist das, was die Anfänge des SKM bestimmt, und was bis heute das Engagement ausmacht, in dem Sie leben, nicht genau das: Den Menschen am Rand in die Mitte zu nehmen? Ich bin immer wieder beeindruckt gewesen in den zurückliegenden Jahren meines bischöflichen Dienstes seit 1999, erst als Weihbischof im Bistum Trier, dann im Bistum Essen und hier, wenn ich sehe, was der Sozialdienst Katholischer Männer und natürlich auch der Sozialdienst Katholischer Frauen - aber heute spreche ich zum SKM - und die Vincenzkonferenzen alles einbringen und geleistet haben und leisten.

Dabei bewundere ich besonders die große hohe Sensibilität, in all den Formen der Armut, der Obdachlosigkeit, des fehlenden Zuhause, sich gerade auch Männern zuzuwenden, die oft genug, das wissen Sie viel besser als ich, Leid und Schmerz und Schwächen nicht zuzulassen können, wie das vielleicht Frauen eher vermögen. Und da kann ich nur mit Ihnen heute Morgen danken. Deswegen komme ich hier hin, um darum zu beten, dass diese Sensibilität wächst, und dass die kreative Phantasie der Liebe nicht nachlässt, immer wieder neu Situationen zu entdecken und sich dabei herausschreien, herausfordern zu lassen, zu helfen, um die Liebe in den Mittelpunkt zu stellen.

Sie können nun sagen, nachdem Sie dieses Evangelium aus der Bergpredigt gehört haben: Jetzt bemühen wir uns um Essen und Trinken und um Kleidung, und Jesus sagt: Darum sollen wir uns nicht bemühen. Ich habe das im Hören und im Hinschauen auf Sie wie eine innere Spannung empfunden. Aber ich glaube, Jesus würde in meinem Sinn sprechen und sagen: Mir geht es darum, dass die Menschen nicht für sich rafften, gierig werden und alles darauf ausrichten die eine Frage ins Zentrum zu stellen: Wie bekomme ich mein kleines Feld bearbeitet? Sorge ich zunächst einmal für mein Leben? Und Er würde darauf aufmerksam machen: Wie sehr kann das abhängig machen! Es geht mir doch darum, das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit zu suchen!

Und genau das tun Sie doch, liebe Schwestern und Brüder, indem Sie im Auftrag und Sinne Jesu den Armen dienen, die Hungernden speisen, die Durstigen tränken, die Obdachlosen beherbergen, die Nackten bekleiden (vgl. Mt 25, 35-36). Sie kennen diesen Text, und ich darf hinzufügen, dass Papst Franziskus nicht müde wird, in seinen Ansprachen zu betonen, dass dies das letzte Protokoll sei, nach dem wir beurteilt werden, ob wir das getan haben oder nicht. In

Gottes Einsatz leben heißt eben genau: Sein Reich zu suchen, um dazu beizutragen, dass der Mensch am Rand den Platz behält, den Gott ihm zugestellt hat, nämlich in der Mitte zu sein.

Dass Sie dabei auch Fragen der Gender-Gerechtigkeit aufrollen, finde ich auch in einer Zeit, in der sehr viel darüber diskutiert wird, eine eigene Note. Es wäre schön und interessant, das einmal zu diskutieren und darüber nachzudenken, was das dann konkret bedeutet. Aber das Entscheidende bei Ihnen ist ja nicht, große Theorien aufzubauen, sondern praktisch mit den Händen zu arbeiten. Da kann ich auch noch mal Franziskus zitieren aus einem Gespräch mit uns deutschen Bischöfen, wo es darum ging: Wie können wir Menschen für das Evangelium wieder begeistern und damit in Berührung bringen? Er sagt: „Es gibt drei Sprachen - die Sprache der Hand, die Sprache des Herzens und die Sprache des Kopfes. Fangen Sie mit der Hand an. Wenn Sie etwas gemeinsam tun, dann wird man irgendwann im Herzen berührt, und schließlich fängt man auch im Kopf darüber nachzudenken, was dahinter steckt“.

In diesem Sinne möchte ich Sie ermutigen und Ihnen in diesem Auftrag Stärke wünschen und Hilfe erbitten, so dass Sie selber spüren, was das bedeutet und was es heißt, Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit zu suchen. Dann mag es Sie auch manchmal gelassen machen, nämlich in dem Sinne, wie das Evangelium heute schließt: Gott wird dann auch fügen. Der selige Peter Friedhofen hat das in seinem Leben wirklich erfahren, weil manchmal das, was er getan hat, am Boden lag; die ersten Gefährten ihn verlassen haben, er schließlich ganz allein stand. Aber er wusste: Der Herr wird für das Morgen sorgen. Und ich hoffe, dass Sie das manchmal auch schon erfahren haben, wenn Sie nicht mehr weiter wussten. Auf jeden Fall wünsche ich Ihnen, dass Sie es immer wieder neu erfahren. Nochmals herzlichen Dank!

Amen.